

Themenschwerpunkt: Bildungsplanreform 2016 in Baden-Württemberg

Ausgabe 18/2015

Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik

LUB@M 2015 ISSN 2190-4790

Medienbildung in der Realschule. Erfahrungen und Forderungen an den neuen Bildungsplan mit besonderer Berücksichtigung der informationstechnischen Grundbildung

RITA HALLER & TOBIAS SCHMITT

Mediengesellschaft – Industrie 4.0 – digital natives – und die Schule?

Im Jahre 2004 startete die Maximilian-Lutz-Realschule Besigheim in das damals innovative Notebookprojekt ZOVAS (initiiert vom Kultusministerium und gesponsert von HP). Auf der Grundlage des Bildungsplans 2004 entwickelte die Schule ein Mediencurriculum, dessen Teil das Notebookprojekt ist. Inhalte sind:

- Informationstechnische Grundbildung in Klasse 5 (eine Wochenstunde). Dabei werden in erster Linie technisch-informatische Grundlagen vermittelt. Darüber hinaus lernen die Schülerinnen und Schüler, sich im Internet zu bewegen unter Berücksichtigung von Datenschutz und Schutz eigener und fremder Persönlichkeitsrechte.
- Die informationstechnischen Grundlagen werden in den Klassen 6 und 7 in den Fächern Deutsch, EWG und Mathematik integrativ vertieft, dabei wird in einer Wochenstunde nach Möglichkeit im Tandem mit einem IT-Lehrer unterrichtet. Ein wichtiger Baustein in Klasse 6 ist das Projekt „Kids-online“ in Zusammenarbeit mit einem professionellen Medienberater. Im Zusammenhang damit gibt es auch eine Informationsveranstaltung für Eltern.
- In den Klassen 8 bis 10 arbeiten die Schülerinnen und Schüler integrativ und projektartig, beispielsweise an dem Thema Cybermobbing.

Zusätzlich führt die Schule ab Klasse 7 eine Klasse pro Jahrgang als Notebookklasse. Die Notebooks werden von den Eltern finanziert (in Härtefällen unterstützt der För-

derverein) und von der Schule administriert. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten im Unterricht und zu Hause in nahezu allen Fächern mit ihrem persönlichen Notebook. Der regelmäßige Einsatz des Notebooks im Unterricht hat einen qualitativen Mehrwert:

- Zeitersparnis bei Routineaufgaben
- zusätzliche Möglichkeiten in verschiedenen Fächern (z.B. mathematisches Modellieren, Experimente in den Naturwissenschaften, Zugriff auf aktuelles Material in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, Überarbeitung eigener Texte im Fach Deutsch, Originaltexte in den Fremdsprachen ...)
- den souveränen und routinierten Umgang mit Programmen und dem Notebook (z.B. wann ist der Einsatz sinnvoll?).

Grundlage für ein funktionierendes Mediencurriculum ist neben einer guten fachlichen Qualifikation der Lehrerinnen und Lehrer eine ausreichende finanzielle Ausstattung der Schule. Das bedeutet, es muss weiterhin möglich sein, das Fach Informatik für das Lehramt zu studieren. So haben wir zur Zeit an der MLRS drei Lehrkräfte mit dem studierten Fach Informatik, die neben der konzeptionellen Arbeit und ihrem Unterricht auch wichtige Ansprechpartner für die anderen Kolleginnen und Kollegen sind. Da die Mehrzahl der Lehrkräfte nach wie vor die eigenen IT-Kompetenzen in Eigeninitiative und eigener Verantwortung entwickelt, ist kollegiale Zusammenarbeit eine unabdingbare Grundlage für eine funktionierende Konzeption an einer Schule.

Bei der Finanzierung der Medienausstattung einer Schule müssen aus unserer Erfahrung vier Bereiche langfristig berücksichtigt werden:

- Erstanschaffung der Hardware (Server, Rechner, Netzwerk ...)
- Software und Lizenzen (einmalig und jährlich wiederkehrende)
- Wartungskosten und Systembetreuung
- turnusmäßiger Wechsel der Hardware nach ca. sechs Jahren.

Aus unserer Erfahrung mit den Notebookklassen kann sich Medienkompetenz

bei den Kindern und Jugendlichen in einem weitaus größeren Maße entwickeln, wenn der Rechner in der Schule alltägliches Werkzeug ist. Unsere „digital natives“ können zwar ihr Smartphone, ihre Spielkonsole, ihren PC ... „bedienen“, haben auch zum Teil eine ansatzweise ausgeprägte Handlungskompetenz, die Entwicklung der Bewertungskompetenz aber ist Aufgabe der Schule und darf nicht dem Zufall überlassen werden, zumal viele Eltern keine Einblicke in die „medialen Aktivitäten“ ihrer Kinder haben und ihnen bereits beim Wissen über Funktion und Wirkung der Medien unterlegen sind.

Nach unserer Erfahrung können Wissens- und Handlungskompetenz im Unterricht nur in einem eigenständigen Fach auf einem Niveau entwickelt werden, das über die Kompetenzen eines durchschnittlichen Users hinausgeht. Handlungskompetenz entwickelt sich bekanntlich durch stetigen Umgang mit dem Medium, bei einem integrativen Ansatz bleibt vieles in der Beliebigkeit. Das Interesse des Fachlehrers liegt naturgemäß auf der Kompetenzentwicklung innerhalb seines Faches. Der Mehrwert des Medieneinsatzes im Unterricht entsteht erst, wenn Schülerinnen und Schüler ein gutes Kompetenzniveau im Umgang mit Medien entwickelt haben. Dies ist klar feststellbar, wenn wir die Kompetenzen unserer Schülerinnen und Schüler der Notebookklassen und der anderen Klassen vergleichen, obwohl alle Schüler an der MLRS im Rahmen unseres schuleigenen Mediencurriculums mehr unterrichtliche Angebote bekommen als der durchschnittliche Schüler in Baden-Württemberg.

„Mehrwert“ für die Schülerinnen und Schüler beim Übergang in den Beruf

Ausbildungsbetriebe wissen sehr wohl, dass die Selbsteinschätzung der Bewerberinnen und Bewerber sehr subjektiv ist und lassen sich zeigen, wie gut die Kompetenzen beispielsweise im Umgang mit dem Office-Paket tatsächlich sind oder wie souverän z.B. Bildbearbeitungsprogramme gehandhabt werden. Unsere Schülerinnen und Schüler (insbesondere diejenigen aus den Notebookklassen) berichten immer wieder, dass ihre nachweisbaren Kompetenzen in diesem Bereich letztendlich ausschlaggebend für das Zustandekommen eines Ausbildungsvertrages sind.

Auch beim Besuch der beruflichen Gymnasien stellen die Schülerinnen und Schüler fest, dass ihre Einstiegsqualifikation deutlich höher liegt als die ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler. Wiederholt haben wir in den letzten

Jahren besonders von Mädchen die Rückmeldung erhalten, dass die Arbeit in der Notebookklasse sie ermutigt hat, eine berufliche Entscheidung für den Bereich Informatik zu treffen.

Grenzen (noch?) der medialen Ausbildung in der Schule

Eigene und jederzeit verfügbare Notebooks, Tablets oder der regelmäßige Einsatz der Smartphones im Unterricht erfordern Investitionen der Schulträger und/oder der Eltern. In anderen Bundesländern, in denen die absolute Lernmittelfreiheit nicht so konsequent umgesetzt wird wie in Baden-Württemberg, gibt es Beispiele, dass alle Schülerinnen und Schüler einer Schule z.B. mit Notebooks ausgestattet werden – finanziert von den Eltern. Die Forderung, dass jede Schülerin/jeder Schüler ein Notebook bekommen müsse, wurde schon vor über 20 Jahren von der Jugendorganisation einer Partei in den Raum gestellt, seither hat sich nur wenig getan. Bereits die Basics, nämlich ein funktionierendes Schulnetz oder ausreichend qualifizierte Lehrer, die eine mediale Offensive in der Schule erst ermöglichen würden, sind noch längst nicht an allen Schulen erreicht. Zudem stehen an den allgemeinbildenden Schulen keine speziellen Ressourcen für die aufwändige Systembetreuung zur Verfügung: Wenn eine Schule weder einen großzügigen Schulträger noch engagierte Kolleginnen und Kollegen hat, die die Arbeit auf der Basis der Selbstaubeutung machen, ist eine Ausstattung aller Schülerinnen und Schüler mit entsprechenden Geräten nicht möglich.

Aspekte der Persönlichkeitsbildung

Die Tatsache, dass Cybermobbing in der Zwischenzeit leider eine alltägliche Erfahrung unserer Jugendlichen ist, zeigt, dass die persönlichkeitsbildenden Dimensionen der Medienbildung in der Schule zu kurz kommen. Der Umgang mit den eigenen Daten geschieht selten reflektiert, sondern orientiert sich an den Verhaltensweisen der peer group. Selbst intime Daten und Bilder werden unreflektiert beispielsweise in WhatsApp verbreitet, neue Erscheinungsformen wie z.B. das Sexting¹ schaffen teilweise irreparable Problemsituationen für Jugendliche. Meist erfahren Eltern und Schule erst davon, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist und der Leidensdruck bei den betroffenen Jugendlichen so groß ist, dass sie beispielsweise nicht mehr zur Schule gehen, um die Konfrontation mit feixenden Mitschülerinnen und Mitschülern zu vermeiden.

Auch der kritische und respektvolle Umgang mit fremden Daten muss in der Schule vermittelt werden. So wie der Satz „Das habe ich irgendwo gelesen“ früher als ausreichender Beleg für den Wahrheitsgehalt galt, gilt heute „Das steht im

Internet“. Recherche und kritische Bewertung der Ergebnisse müssen systematisch trainiert und gelernt werden – auch das kann nur die Schule leisten! Sie wird es aber nur leisten, wenn diese Kompetenzen ihren festen Platz im Curriculum haben und auch Teil der Leistungsmessung sind. Wenn Recherche im Fachunterricht nur Mittel zum Zweck und nicht explizit Gegenstand des Unterrichts ist, wächst eine Generation heran, die durch clever gemachte Internetauftritte manipulierbar ist.

Dazu gehört auch der Respekt vor fremden Daten. Konnte Bert Brecht noch mit „einer gewissen Laxheit in Fragen geistigen Eigentums“ kokettieren, weil seine Plagiate aus gedruckten und damit nachprüfbaren Quellen stammten, so führt die Dynamik im Internet heute dazu, dass die ursprüngliche Quelle einer Information immer weniger nachzuerfolgen ist. Es verführt einerseits dazu, Verfügbarkeit von Informationen mit Qualität von Inhalten gleichzusetzen, andererseits aber zum Wertverlust inflationär vorhandener Informationsquellen. Dieser Aspekt muss in der Medienbildung durchgängig in den Blick genommen werden!

Zukunftsperspektiven

Um die domänenspezifischen Aufgaben der Medienbildung leisten zu können, reichen ein Basiskurs von 35 Stunden und der integrative Ansatz in den Fächern nicht aus, zumal nicht in allen Fächern ein spiralcurricularer Aufbau erkennbar ist.

- Ein eigenes Fach Medienbildung und dafür qualifiziert ausgebildete Fachlehrer sind notwendig, um die Schülerinnen und Schüler fit zu machen für die digitale Gesellschaft.
- Bedien- und Strukturwissen müssen systematisch erarbeitet werden, es ist ein großer Irrtum zu glauben, unsere *digital natives* brächten dies weitgehend mit.
- Auswahl und Verarbeitung von Daten und die entsprechenden Suchstrategien gehören zu den unabdingbaren Grundkompetenzen der nächsten Generation, dies muss erlernt, trainiert und reflektiert werden.
- Informationelle Selbstbestimmung und Datenschutz sind Bereiche, in denen besonders Jugendliche Fehler machen können, die ihnen im privaten und beruflichen Bereich auf lange Zeit Schwierigkeiten bereiten werden. Dafür müssen sie sensibilisiert werden und sie müssen lernen sich zu schützen.
- Und zuletzt müssen die Schulen auch technisch so ausgestattet werden, dass

sie diese Aufgaben erfüllen können. Jede Schülerin und jeder Schüler muss regelmäßig Zugang zu PC, Notebook, Tablet ... haben, im Idealfall ein eigenes Gerät. Die Netzwerke einer großen Schule entsprechen denen eines mittelständischen Betriebs, deshalb muss ein professioneller Netzwerkadministrator in der Schule der Zukunft ebenso selbstverständlich zum Team gehören wie der Hausmeister.

Anmerkung

1 Setzt sich zusammen aus Sex und texting, dem englischen Wort für SMS-Schreiben. Dabei versenden insbesondere Mädchen Nacktfotos von sich an Freunde.

Rita Haller

Realschulrektorin a.D. an der Maximilian-Lutz-Realschule Besigheim.
haller.freiberg@gmx.de

Tobias Schmitt

Realschullehrer am Ev. Lichtenstern-Gymnasium Sachsenheim, bis Juli 2015 an der Maximilian-Lutz-Realschule Besigheim

[Zurück zur Heftübersicht](#)